

Stolpersteine für Familie Bertenthal, Kiel, Preußerstraße 10

Verlegung durch Gunter Demnig am 11. Juni 2006

Zur Familie Bertenthal gehörten der Vater David, geboren am 10. April 1888 in Altona, die Mutter Sophie, geboren am 4. Juli 1890 ebenfalls in Altona, und ihre in Kiel geborenen Kinder Rudolf (*6. August 1913), Simon (*8. September 1924), Martha (*11. Mai 1927) und Ruth (* 7. August 1929). Nur der älteste Sohn Rudolf (Rafael) sollte die NS-Zeit überleben.

Bertenthals waren bis zur Verfolgung durch die Nationalsozialisten eine sehr angesehene, wohlhabende Familie in Kiel. Sie führten eines der größten Einzelhandelsgeschäfte der Stadt in der Preußerstraße 10 auf dem Grundstück, das die Mutter Sophie, geb. Berghoff, 1912 bei ihrer Heirat mit in die Ehe gebracht hatte.

David Bertenthal, Soldat im 1. Weltkrieg, betrieb in der Preußerstraße zunächst eine Eiergroßhandlung und eröffnete dann 1919 das Schuhgeschäft. Im Laufe der Jahre konnten es die Eheleute nach und nach vergrößern, sodass der Verkaufsraum als „riesenhaft“ bezeichnet wurde (lt. einer Zeugenaussage). In zwei weiteren Räumen im 2. Stock befand sich das große, gut sortierte Warenlager. Frau Sophie Bertenthal betrieb im Schuhgeschäft eine große Strumpfteilung, arbeitete ganztägig im Schuhgeschäft als Direktrice, regelte den Einkauf, überwachte den Verkauf, kontrollierte die zehn Angestellten und die umfangreiche Kundenkartei. Ein Kindermädchen, ein Dienstmädchen und eine Köchin arbeiteten im Haushalt der sechsköpfigen Familie, die im ersten Stock eine geräumige Vierzimmerwohnung innehatte.

Bertenthals hatten einen festen Kundenstamm, vielfach bestehend aus Beamten der Polizei und der Post. Jedes Jahr bezogen die Polizeidienststellen Kiel hier ihre neuen Stiefel. Die Risiken des Abzahlungsgeschäftes waren gering, sodass Bertenthal eine Frist von sechs Monaten nach Kauf der Ware einräumen konnte. Es bestanden Geschäftsverbindungen mit Großhändlern, auch nach Hamburg. Der Umsatz wurde auf 100.000 RM im Jahr geschätzt. Im Besitz der Eheleute Bertenthal befanden sich ebenfalls die Grundstücke Flämische Straße 22 und Muhliusstraße 13.

Die Familie lebte nach strengen jüdischen Regeln. David Bertenthal schloss sich separatistischen Bestrebungen innerhalb der Kieler Gemeinde an und unterstützte die Einrichtung des Betsaals im Knooper Weg 30. Ihr ältester Sohn Rudolf wurde nach Montreux in die Schweiz geschickt, damit er auf der dortigen Talmud-Thora-Schule zum orthodoxen Rabbiner ausgebildet werden könne. Da der Vater durch die nationalsozialistische Verfolgung seine Existenz verlor, konnte er den Aufenthalt seines Ältesten in der Schweiz nicht bis zum Abschluss der Ausbildung finanzieren. So war Rudolf Ende 1933 gezwungen, als Zwanzigjähriger ohne seine Familie nach Palästina zu emigrieren. Der Vater musste ein sog. Kapitalistenzertifikat an die Einwanderungsbehörde dort und eine sog. Schenkungssteuer an das Finanzamt Kiel zahlen.

Laut Bericht des Sohnes Rudolf hat die Verfolgung des Vaters David Bertenthal anlässlich der Wahl des Reichspräsidenten Hindenburg begonnen. Jemand vom Reichsbanner habe ihn gebeten, das Bild von Hindenburg an der ihm gehörenden Litfaßsäule vor seinem Geschäft plakativieren zu dürfen. Nachdem es nachts wieder abgerissen worden sei, seien zwei Beamte der Gestapo – oder NSDAP-Mitglieder, die vorgaben, es zu sein – bei seinem Vater erschienen und hätten ihn bedroht, es würde ihn das Leben kosten, wenn er das Plakat nicht sofort entfernen werde, sollte es wieder angeklebt werden. Einige Tage später wurde David Bertenthal abends nach Geschäftsschluss in der Holtenauer Straße von drei Männern überfallen, schwer geschlagen, am Auge verletzt und mit Strafen bedroht, wenn er sein Schuhgeschäft weiter betreibe. Daraufhin floh er nach Hamburg zu Verwandten und

setzte sich von dort mit dem Kieler Polizeipräsidenten in Verbindung. Der spielte die Sache herunter, behauptete, der Überfall habe nicht ihm, sondern Ostjuden gegolten. Nach Bertenthals Rückkehr nach Kiel setzten sich die Repressalien fort, er erhielt Drohungen, anonyme Briefe. SS- und SA-Leute postierten sich vor seinem Geschäft und versuchten, Kunden davon abzuhalten, es zu betreten. Ein guter Kunde, ehemaliger Kamerad aus dem 1. Weltkrieg, warnte David Bertenthal, er stehe auf der „schwarzen Liste“, ihm drohe der Haftbefehl. Weitere Drohungen folgten, auch nachts wurde die Familie belästigt. Daraufhin begann Bertenthal 1933, die Auswanderung seiner Familie nach Holland zu planen. Diese war für Juden nur nach Zahlung sehr hoher Geldsummen möglich. Für den ältesten Sohn Rudolf bemühten sich seine Eltern um ein Einwanderungszertifikat nach Palästina, was nach vielen Schwierigkeiten gelang. Um eine Ausreiseerlaubnis für sich und seine übrige Familie zu bekommen, musste Bertenthal eine hohe Spende an die Winterhilfe, eine nationalsozialistische Hilfsorganisation leisten. Nur eine geringe Geldsumme durfte ins Ausland mitgenommen werden. Mit Möbelwagen wurde das gesamte Warenlager nach Hamburg geschafft und dort zu Schleuderpreisen an unbekannte Personen verkauft. Außenstände der Kunden sollten durch einen Rechtsanwalt eingetrieben werden. Das Geld gelangte nie in Bertenthals Hände. Der Rückkauf der Lebensversicherungen geschah weit unter Wert. Es mussten „Judenvermögensabgabe“ und „Reichsfluchtsteuer“ gezahlt werden, durch die Zahlung von „Sonderabgaben“ sollte die Versteigerung des Grundstückes Preußerstraße 10 verhindert werden.

Familie Bertenthal emigrierte im Oktober 1933 zunächst nach Den Haag. David Bertenthal versuchte in Utrecht wieder in der Schuhbranche Fuß zu fassen, was jedoch wegen Sprachschwierigkeiten misslang. Daraufhin betrieb er in Den Haag einen Lumpen- und Metallgroßhandel.

Nach der Besetzung Hollands durch deutsche Truppen wurde ihm auch das verboten. Das Geschäft wurde enteignet, er wurde arbeitslos. Seinen Kindern wurden Schulbesuch und Ausbildung untersagt. Juden in Holland mussten vom 2. Mai 1942 an den Judenstern tragen. Am 25. März 1943 wurde die Familie Bertenthal zusammen mit anderen Juden in das Sammellager Westerbork eingewiesen.

In den Akten im Landesarchiv Schleswig-Holstein in Schleswig befindet sich der Beleg des Deutschen Roten Kreuzes, dass die Eltern Bertenthal und ihre drei Kinder Simon, Martha und Ruth zusammen mit anderen Juden am 20. Juli 1943 in das Vernichtungslager Sobibor in Polen deportiert worden sind. Das genaue Todesdatum lässt sich nicht ermitteln. Erfahrungsgemäß – so heißt es in den Akten – lebten Deportierte in den Vernichtungslagern nicht länger als drei Tage, sodass die Nachkriegsbehörden das Todesdatum für die Familie Bertenthal auf den 23. Juli 1943 festgesetzt haben.

Quellen:

- IZRG-Datenpool JSH
- Landesarchiv Schleswig-Holstein Abt. 761 Nr. 16286, 16457, 16458, 23376
- Arthur B. Posner, Zur Geschichte der Jüdischen Gemeinde und der Jüdischen Familien in Kiel, Schleswig-Holstein, Jerusalem 1957

Recherchen/Text: ver.di-Projektgruppe Stolpersteine

Herausgeber/V.i.S.P.:

Landeshauptstadt Kiel
Kontakt: medien@kiel.de

Kiel, Juli 2010